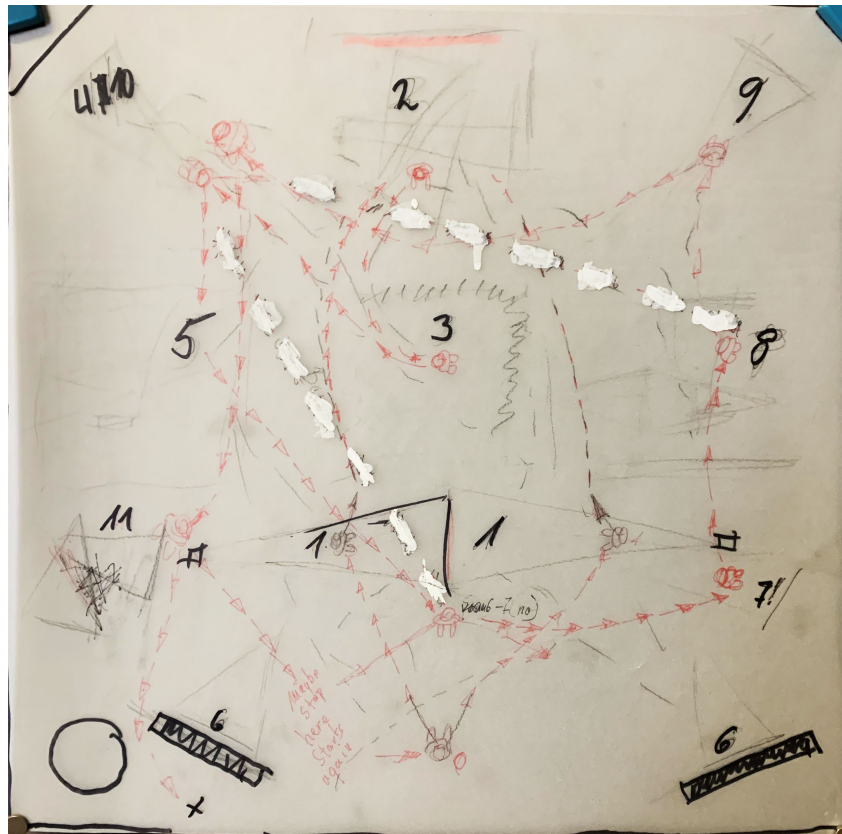


# Ausstellungen ohne Raum

Hans D. Christ



Bewegungsdiagramm, Planung Einzelausstellung Imogen Stidworthy, 2018

„Das Relief und die Zeichnung der Strukturen treten ... besser hervor, wenn der Inhalt, der die lebendige Energie des Sinns ist, neutralisiert worden ist, etwa wie die Architektur einer unbewohnten oder hinweggefegten Stadt, die infolge irgendeiner Natur- oder Katastrophe bis auf ihr Skelett reduziert wurde. Gleich einer Stadt, die weder bewohnt wird, noch im Stich gelassen wurde, sondern in der vielmehr der Sinn und die Kultur gespensterhaft umgehen.“ Jacques Derrida, *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985, S. 13

Das Gespenstige schweift umher und von ihm lässt sich kein Verzeichnis erstellen. Es setzt sich "aus allen möglichen Arten des Wilderns zusammen", das keine codierbaren Spuren hinterlässt. Über das Gehen notiert Michel De Certeau: „Sie (die Schritte) bilden die Zahl, aber eine Zahl, die nicht zu einer Reihe wird. Man kann sie nicht zählen, weil jede ihrer Einheiten etwas Qualitatives ist: ein Stil der taktilen Wahrnehmung und der kinesischen Aneignung. Ihr Gewimmel bildet eine unzählbare

Menge von Singularitäten.“ Diese auf „Spuren und Wegbahnen“ zu übertragen, erzeugt eine Sichtbarkeit, die den Vorgang, „der sie ermöglicht hat“, unsichtbar macht. „Die Spur ersetzt die Praxis. [...] Sie manifestiert die (unersättliche) Eigenart des geographischen Systems, Handeln in Lesbarkeit zu übertragen.“ Michel De Certeau, *Kunst des Handelns*, Berlin: Merve Verlag, 1988, S. 12; 188-189.

Es hat sich in kürzester Zeit alles verändert. Mein Metier ist der Raum und manchmal, aber nicht vorrangig, die Schrift. Wesentlich öfter als die Schrift im Verhältnis zu einer längst vergangenen künstlerischen Praxis, ist es das Bild. In Handlung übersetzt, heißt dies ausgesprochen prosaisch Ausstellungsarchitekturen realisieren und bauen, schreiben und Bilder machen (meist Fotografie), sammeln (meist Internet), montieren, assemblieren und collagieren. Das Ziel der Übersetzung war neben einer Anzahl von Katalogen und Bild-Texttableaus im Schwerpunkt immer die Ereignisstruktur im Ausstellungsraum. Also fehlt jetzt das Zentrum der Tätigkeit, nicht als Finales, da sich in begehbaren Ausstellungen weder eine abgeschlossene Gültigkeit noch ihr Gebrauch finalisieren lässt, sondern eine nicht messbare Qualität, die sich von den Quantifizierungen, wie sie von Kartographen über den Raum gelegt werden, ebenso deutlich unterscheidet wie die uneinholbare Zweitrangigkeit der Schrift.

Jetzt ist der Württembergische Kunstverein geschlossen und man ist zugleich zu einer Raumerfahrung verdammt, die die soziale Begegnung im Raum entweder vollständig in das Private verlegt oder aber als Grad der Gefährdung verwaltet. Virtuelle Rundgänge durch Ausstellungen muten mehr als Verdoppelung der Lücke an, die dem Umstand zuwiderlaufen, dass dort im Raum etwas ist, das nach der nächsten Ecke wartet. D.h., selbst in dem kontrollierten Raum einer Ausstellungsinstitution vollzieht sich durch die physische Bewegung eine Bezugnahme auf das, was sich dort zu sehen gibt, was sich nicht quantitativ durch das Zählen der Schritte auf einer Strecke belegen lässt, sondern sich qualitativ in Singularitäten ereignet. Jedem\*r aufmerksamen Betrachter\*in wird schon beim

ersten Anblick eines virtuellen Rundgangs auffallen, dass dessen Beschränktheit in den immer gleichen aus Computerspielen bekannten Kamerafahrten und Bildstabilisatoren liegt, in denen das aufscheint, was da heißt (Friedrich Kittler paraphrasierend): Hier spricht Silizium mit Silizium.

Nichtsdestotrotz stehen jetzt zwei Ausstellungen (*Alexander Kluge. Oper: Der Tempel der Ernsthaftigkeit; Actually, the Dead Are Not Dead. Politiken des Lebens*) einem gespenstigen Versprechen gleich im Württembergischen Kunstverein herum und man will sie nicht verlieren – nicht als Ereignis und nicht als Moment einer lustvollen Begegnung. Man ist nur einfach ausgesprochen hilflos in Relation zu den verfügbaren, äußerst unbefriedigenden Alternativen. Ja, man ist frustriert, zugleich schrecklich Inkompetent, und das Apriori scheint in jedem Fall das des Scheiterns zu sein. Aber nicht mit den Gespenstern zu sprechen, bedeutet auch ihre Forderungen, ihr Verlangen, ihre Trauer, ihr Bekenntnis, ihren Widerstand aus dem Text der Geschichte zu streichen. Wie könnte man dann mit ihnen Kontakt halten?

Es gilt in Liebe zu und mit den Gespenstern zu kommunizieren. Dieses Innehalten bedeutet, jener Liebe zu folgen, die Derrida wie folgt fasst: »Man kann ein Denkmal, eine Bauart, ein Gebäude, eine Institution nur in dem Maße lieben, indem man die prekäre Erfahrung ihrer Zerbrechlichkeit macht: sie sind nicht immer da-gewesen, sie werden nicht immer da-sein, sie sind endlich. Als Sterblicher liebe ich sie genau deshalb, ich liebe ihr Sterbliches, ich liebe sie – sterblich, endlich, durch ihre Geburt und ihren Tod hindurch, durch das Gespenst oder den schattenhaften Umriss ihrer, meiner Ruine, die sie schon sind oder schon andeuten.«<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Jacques Derrida, *Gesetzeskraft. Der »mythische Grund der Autorität«*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991, S. 93.